Editorial

Wie gewohnt vermittelt das erste Heft des neuen Jahrgangs der Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik Einblicke in die Tagung des Fachbereichs Pädagogik der Görres-Gesellschaft des Vorjahres. Dem allgemeinen Kongressthema angepasst, stand 2019 die Thematik »Fragile Ordnungen« im Mittelpunkt des erziehungswissenschaftlichen Interesses.

Auch wenn ›das Fragile‹ bzw. ›die Fragilität‹ für die Pädagogik keine genuinen Begriffe sein mögen, eröffnen sie – wie die hier versammelten Beiträge zeigen können – für die Analyse des Pädagogischen bzw. für die Sichtbarmachung pädagogischer Erziehungs- und Bildungsprozesse relevante Perspektiven. Vor allem in dem dialektisch zu verstehenden Begriffspaar von Fragilität und Stabilität wird eine Problematik moderner Gesellschaften offensichtlich. Die Frage, in welchen Bereichen Gesellschaften und die in ihr praktizierten sozialen Beziehungen stabil und verlässlich zu sein haben, bei gleichzeitiger Überlegung, inwieweit offene und liberale Gesellschaften notwendig offen und damit ›fragil‹ zu sein haben, um ihren demokratischen Charakter nicht zu verlieren, ist vor allem aus politischer, ethischer und nicht zuletzt (allgemein-)pädagogischer Perspektive interessant. Eine wachsende Individualisierung, die unaufhörliche Transformation des Wissens oder Kontingenzen praktischen Handelns – um nur einige zentrale Merkmale moderner Gesellschaften zu nennen – machen diese dadurch frei und zerbrechlich zugleich.

Das begriffshistorische und begriffstheoretische Zusammenspiel von Freiheit, Ordnung und Fragilität zeigt aus einer genuin philosophischen Perspektive heraus *Armin Wildfeuer* auf. Er kann anschaulich deutlich machen, wie einerseits der Begriff der Ordnung historisch bedingte Wandlungen erfahren hat und wie andererseits der Ruf nach Stabilität bzw. Sicherheit zwangsläufig – sowohl theoretisch als auch praktisch – nur mit einer Einschränkung der Freiheit möglich und damit von einer emanzipatorischen Betrachtungsweise des Gesellschaftlichen her nicht wünschenswert sein kann. Ordnungen sind dann – so die Argumentation des Autors – als prinzipiell fragil zu denken.

Dass bestehende Ordnungen als fragil zu betrachten sind, veranschaulicht aus einer ethischen Perspektive *Gerhard Kruij* an den Beispielen des Klimawandels und der damit zusammenhängenden globalen Armut. Er diskutiert in seinem Beitrag Fragen der intergenerationellen Gerechtigkeit und Verantwortung, die sich aus den Zerbrechlichkeiten des globalen Wandels in einer neuen Dimension zeigen und ergeben. Die Forderung nach Nachhaltigkeit präsentiert der Autor aus einer ethischen, mitunter auch theologischen Perspektive und verweist dabei auf Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Partizipation in fragilen Ordnungen.

Aus einer bildungsphilosophischen Perspektive veranschaulicht *Roland Reichenbach* die Bedeutung von Suchbewegungen innerhalb von Bildungsprozessen und zeigt anhand dieser das feine, mitunter auch ›zerbrechliche‹ Moment von Bildung auf. Bei der Analyse personaler Ich- und Weltverhältnisse scheint, so Reichenbach, das Fragile ebenso wenig wie das Stabile eine geeignete Kategorie zu sein.

Daniel Burghardt macht, aus einer anthropologischen Sichtweise argumentierend, deutlich, aus welchen Gründen fragil empfundene Ordnungen vulnerable Subjekte hervorrufen (können). Die Verletzlichkeit des Menschen, welche der Autor als eine anthropologische Grundbedingung des Menschseins begreift, spiegelt sich in modernen fragilen und risikoreichen Ordnungen vor allem durch psychische Erkrankungen und er analysiert dabei, wie just jene Erkrankungen einen neuen modernen Subjekttyp zwischen Vulnerabilitätsrisiken einerseits und Resilienzchancen andererseits hervorbringen.

Mit der Annahme, dass mit neuem Wissen stets neue Verwundbarkeiten und Zerbrechlichkeiten auch von sozialen Beziehungen einhergehen können, setzt sich *Martin Karcher* auseinander, indem er den Versuch des ›Dagegenankämpfens‹ disziplinhistorisch und aktuell analysiert. Er zeigt auf, wie im Umkreis von Bildungspolitik und empirischer Bildungsforschung eine Ordnung der Stabilität erzeugt werden soll, die wenig störungsanfällig von außen und damit stark planbar und steuerbar wäre und skizziert die Entwicklung hin zu einer datenbasierten Erziehungswissenschaft, die mit der Illusion von Sicherheit operiert.

Diesem Verständnis von der Erzeugung von Sicherheit durch Wissenschaft beinahe radikal entgegengesetzt, zeigt *Rita Molzberger* einen erziehungswissenschaftlichen Zugang auf, der dezidiert mit der Fragilität von Ordnung arbeitet. In der phänomenologischen Beschreibung erkennt sie einen angemessenen Umgang mit in pädagogischen Situationen entstehenden Zufällen und Unvorhersehbarkeiten – hier: vor allem qua der Leiblichkeit der im Raum Agierenden.

Der »Allgemeine Teil« schließt in thematischer Hinsicht an die Thematik des Fragilen an und ergänzt die oben genannten Beiträge quasi durch erweiterte Perspektiven. Auch bei den hier versammelten Texten steht primär die Frage nach den Möglichkeiten der Gestaltung sozialer Beziehungen anlässlich von Unsicherheiten, Kontingenzen und eben auch des Fragilen im Fokus.

Dass bis dahin als sicher geglaubte Ordnungen und Gewissheiten im Zuge von Krisenerfahrungen neu ausgelotet und verhandelt werden müssen, zeigen *Stefan Schäfer* und *Sebastian Jacobs* auf, und sie tun das im Anschluss an Hannah Arendts »Die Krise der Erziehung« von 1958. Im Zentrum ihrer Argumentation stehen vor allem Fragen nach konkreten und pädagogisch professionellen Handlungsmöglichkeiten in »einer aus den Fugen geratenen Welt«.

Im Spannungsverhältnis von Takt und Taktlosigkeit rekonstruiert *Thomas Senkbeil* aus einer pädagogisch-anthropologischen sowie psychoanalytischen Perspektive die Fragilität pädagogischen Denkens und Handelns und die aus der Kontingenz sozialer Beziehungen entstehenden Konsequenzen zwischen den Modi von Öffnung und Schließung.

Corrie Thiel und *Katharina Hans* stellen sich, in Abgrenzung zu den vor allem qua empirischer Sozialforschung im Feld der Frühpädagogik vorliegenden wissenschaftstheoretischen Grundlegung, der (fragilen) Frage nach Qualität in frühpädagogischer Arbeit und sie zeigen auf, wie und warum sie diese in einer sog. nicht-empiristischen Empirie zu finden glauben.

Der »Allgemeine Teil« wird mit einem Bericht von *Dorotea Sotgiu* und *David Unterhuber* über eine Tagung der Sektion Allgemeine Erziehungswissenschaft der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft über Ängste und Verunsicherungen in postmodernen (Un-)Wirklichkeiten beschlossen.

Die Rubrik »Rezensionen« ermöglicht kritisch-erhellende Blicke auf allgemeinpädagogische Erkenntnisweisen.

Die Schriftleitung bedankt sich bei allen Autor_innen und den Begutachter_innen der eingegangenen Beiträge.

Ein besonderer Dank gilt den Salzburger Mitarbeiter_innen Theresa Lechner und Matthias Steffel für die redaktionelle Gestaltung des Heftes.

Salzburg, Sabine Seichter